

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 4

Artikel: Ah, que c'est dur!" = "Ach wie ist es schwer!"
Autor: A.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

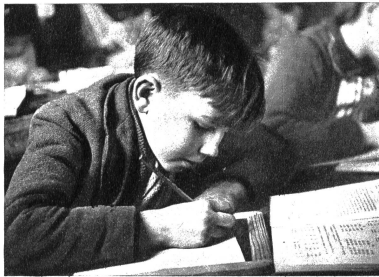
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das alte Dorfschulhaus, welches nur noch von den Unterweisungsschülern benützt wird, gelangt zu neuen Ehren. Rasch war für den Unterricht der Franzosenkinder ein Raum freigemacht worden. Anfänglich hatte man ziemlich grosse Mühe, alle an ein pünktliches Erscheinen zu gewöhnen. Doch heute sind alle mit Freuden dabei.

Unten links: Die Schulstunde hat begonnen. Aufmerksam ist Roger Lanier aus Héricourt über die Tafel gebeugt. Er entwickelt sich zu einem fleissigen Schüler. Sein Vater ist schon seit Kriegsbeginn in einem Gefangenengebiet. Sein Sohn hat ihn schon 5 Jahre nicht mehr gesehen.

Unten rechts: Früh übt sich, was rechte Hausmütter geben will. Die kleinen Mädchen werden sicher einmal das, was sie während der Handarbeitsstunde lernen, daheim gut gebrauchen können.



Über 10 000 französische Kinder befinden sich in unserem Land, betreut von schweizerischen Pflegeeltern. Der Ausbruch des Schweizerischen Roten Kreuzes, Kinderhilfe, ist nicht zu hören verhält. Mehr Freizeitspiele, als im Augenblick besetzt werden können, wurden angemeldet. Die Not in den befreiten Ländern ist riesengross, so dass damit zu rechnen sein wird, dass weitere Kinderzüge in Kürze eintreffen können. Und für ausgereizte, schlecht gekleidete Kinder gilt es sich zu halten.

Man muss das Gruppchen von 30 Franzosenkindern, die in einem Bernerdorf zugeteilt worden waren, bei ihrer Ankunft gesehen haben, um zu erkennen, was es für ein Land bedeutet, jahrelang unter einer fremden Besatzung gelebt zu haben. Die Kleinen, hielten sich ganz fest an den Händen der Helferinnen, die sie aus dem Lager nach Hause brachten. Die Kleinen, hielten sich ganz fest an den Händen der Helferinnen, die sie aus dem Lager nach Hause brachten. Die Kleinen, hielten sich ganz fest an den Händen der Helferinnen, die sie aus dem Lager nach Hause brachten.

Vor was für schweren Problemen Länder stehen, zeigt der Krieg hinweggegangen ist, zeigt sich hier an einem Beispiel in einem Bernerdorf. Die Kinder sind durchwegs wilder, sind an keine Disziplin mehr gewohnt, weil sie oft sich selber überlassen worden waren — was weiter verwundern kann, wenn man bedenkt, dass der Vater in Gefangenschaft sitzt und die Mutter in der Fabrik den Lebensunterhalt verdienen musste. Die meisten Kinder haben zwei bis drei Jahre keine Schulbank mehr gesehen. Neunjährige sitzen in der Schweiz zum ersten Male in einem Schulzimmer.

Eine Lehrerin, welche wir ersuchten, uns ihre Erfahrungen im Umgang mit diesen Franzosenkindern zu schildern, befragt: «Wer etwa mit Vorstellungen, wie sie der Film »Marie-Louise« zu wecken verstand, an unsere Schule heranträte, müsste schwere Enttäuschung erleben. Wir haben diese Schar von aufgeregten, immer zu Unsinne bereiten Kindern, die nicht denken können nicht fähig sind, sehr lieb, obwohl sie so harte Nüsse zum Knacken geben. Es sind fast durchwegs intelligente Kinder. Sie sind aber überhaupt nicht gewöhnt, eigenen Gedanken auszuwenden — sie glauben immer zu wissen, was ihnen gut und was ihnen schadet (oder auch nicht) — verlieren sie Nebenwegen und haben schliesslich vom Gesagten sehr wenig erfasst. All diese Collettes, Pierrettes, Glésies sind zu einer Verteidigungsstellung. Ein objektives Feststellen, was richtig und falsch gibt es bei ihnen gar nicht mehr. Wenn

Rechts: Die zwei unzertrennlichen Schwestern Bunhy aus Betoncourt haben es nötig, um in nicht zu weit entfernte Schulen zu gehen, die ihnen lieb zu werden beginnt. Mitte rechts: Die aufgeweckte Gertrude Feuerer aus Montbéliard hat sich schnell wieder in das gewohnte Schulleben eingefügt und ist hier als erste eine Aufgabe gelöst. Ihr zur Seite sitzt das 14-jährige Schwesterchen. Links unten: Der Unterricht wird durch eine Pause unterbrochen. An der Tafel wussten die Kinder nichts anzufangen. Sie standen in Grüppchen zusammen und plauderten. Nun geht es schon bedeutend lebhafter zu. Alle die bekannten Kinderspiele werden mit Leidenschaft gespielt.



«Ah, que c'est dur! Ach, wie ist es doch schwer!»

Das Kindererziehungsproblem in befreiten Ländern

diese Haltung nicht verstehen, wenn man hört, was diese sechs- bis fähigen nicht alles erlebt haben! Unsere schöne, aber schwierige Aufgabe ist es, ihnen den Glauben an die ungenutzte, menschliche Anteilnahme, an unsere Liebe, zu geben. Es steckt sehr viel Kameradschaftsgeist, Zusammengehörigkeitsgefühl in unsern kleinen Flüchtlingen. Es gilt, ihre ungeheure Freude am Spiel, Wortwitz, Situationskomik dem Unterricht dienstbar zu machen und gleichzeitig eine einigermaßen anständige Disziplin zu erreichen. Ohne Ausnahme haben die Schüler den festen Willen, zu lernen, allein, es fehlt den meisten an Ausdauer. Weil sie daheim allzuviel sich selber überlassen worden waren, hatten sie beständig etwas Neues angefangen, sobald eine Schwierigkeit aufgetaucht war. «Ah, que c'est dur!», geht ein Stöhnen durch die Schülerreihen, wenn man etwas von ihnen fordert.

Kleine Freuden jedoch gibt es alle Tage und wäre es bloss, dass ein ewig stöhnender Bub erzählt: «Hier j'ai chanté toute la journée en travaillant. C'est que la chanson qu'on vient d'apprendre me plaît tellement!» Das ist es ja, was bleiben wird von unserer Arbeit — ein Lied, ein Verslein — sicher nicht viel mehr. Müge den Kleinen jedesmal, wenn ihnen ein hier gelerntes Lied einfällt, das Gefühl des Geborgenseins, das sie bei uns bekommen sollen, neu im Herzen aufleben. Dann hat sich unsere Mühe vollauf gelohnt.

Wir Erwachsenen haben die Pflicht, an diesen Kindern viel gut zu machen. Unendliches Leid ist über ihr Land herein gebrochen. Not und Elend werden noch lange andauern. Vielfach stehen die Kleinen ganz allein da: ihre Mutter ist dem Existenzkampf erlegen und vom Vater müssen sie oft sagen: «Il est mort pour notre patrie». Das Schweizervolk will und muss helfen. Es wäre in höchstem Masse beschämend für uns, wenn das gute Werk dieser Schulen, welche vielerorts eingerichtet worden sind, mangels finanzieller Unterstützung im Augenblick, wo sie die ersten Früchte zu zeigen beginnen, aufgegeben werden müssten.

Unten: Nach der Pause geht die Arbeit in der Schulstube weiter. Liebevoll nimmt sich die Lehrerin aller Kinder an und hilft nach, wo es zu helfen gibt (Photopress, Zürich)



Ein Schweizer Militärlastwagen passiert den Dorfplatz. Scheu versteckt sich Pierret Polanzini hinter den Rücken — denn sie kann dieses Bild nicht vergessen — wo fremde Autos durch den Ort wegzufahren. Wie mag es wohl im Innern dieses unschuldigen Kinderherzens aussehen?

